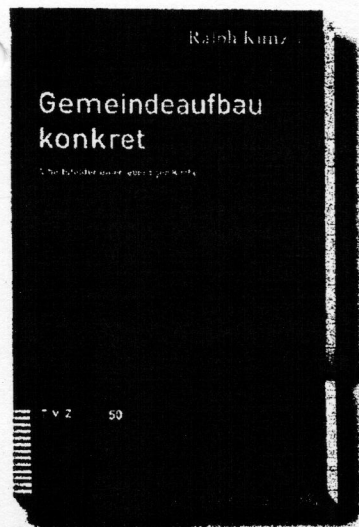


Begriff sucht Inhalt

Sammlung von Praxisberichten

Wer sich aus Praxisberichten Inspiration für eigene Arbeit holt, kaufe den handlichen Band: Morgenthaler plädiert für eine gemeindezentrierte Perspektive der Seelsorge und beschreibt Projekte wie Besuchsdienst oder Hauskreis; Sigrist für eine neue



Räumlichkeit von Kirchen in der City und schildert Erfahrungen mit der Citykirche in St. Gallen; Moos für ein brüderliches statt lehrmeisterliches Verhältnis von Kirchenpflegern und Konfirmanden und erzählt vom Darmstädter Konfirmandensamstag; Jenny für das Einüben von Kirchentheatern als gespieltem Wort und berichtet von eigenen Inszenierungen; die Aepllis für Eltern als gemeindeferne,

aber motivierte Zielgruppe und instruieren nach Art der Jegenstorfer Elternkurse; Schluap für die Verbindung diakonischen Erlebens und kommunitären Aufarbeitens und beschreibt den Weg einer Zürcher Diakoniegemeinschaft; Schäfer für ein breit angelegtes Musikleben der Gemeinde und fasst 16 Jahre Kantorenarbeit in Meilen zusammen.

Wer wissen möchte, was «Gemeindeaufbau» ist und was neu an ihm, kaufe den Band nicht: Die meisten Projekte sind gut bekannt und längst beschrieben. Der Begriff erscheint als Dach über allem, was in Kirchgemeinden projekthaft bereits läuft. Wieso für das Gute, das geschieht, der Begriff «Gemeindeaufbau» nötig ist, bleibt unerfindlich. Offensichtlich sucht sich der Begriff Inhalte, und so wird «X als Gemeindeaufbau» zur Formel, Selbstverständlichem den Glanz der Verheissung zu leihen.

Matthias Krieg

■ Ralph Kunz: Gemeindeaufbau konkret. Arbeitsfelder einer lebendigen Kirche. TVZ Verlag, Zürich 2001, 162 Seiten, Fr. 48.—

Matthias Krieg ist Leiter von Bildung und Gesellschaft der Zürcher Landeskirche.

Glaube und Glauben

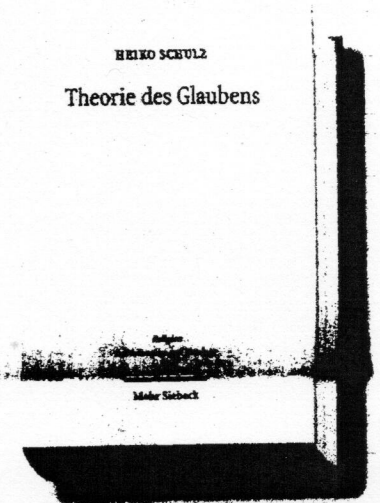
Von innen und von aussen gesehen

Christen wie Nichtchristen werden sich früher oder später schon gefragt haben: Was hat der Glaube (faith) mit Glauben (belief) zu tun? Ist der Glaube etwas «ganz anderes» als Glauben oder nur ein Fall davon? Vergleicht man Glaube von aussen mit Glauben, gehören beide zusammen. Legt man den Glauben dagegen von innen aus, unterscheidet er sich deutlich vom Glauben.

Glauben unterscheidet Heiko Schulz in drei Momente, das Personale, das Testimoniale und das Doxastische, will sagen: Glaube an jemanden, jemandem glauben und etwas glauben, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen. Er versteht den religiösen Glauben als «Haltung eines unbedingten Vertrauens und/oder Sichverlassens in ein Unbedingtes», konzentriert ihn also auf das personale Moment. Glaube und Glauben verhalten sich dann analog zueinander, sind also weder ein und dasselbe (univok) noch völlig verschieden (äquivok).

Schulz' «Theorie des Glaubens» ist in zwei Perspektiven konzipiert: als Genitivus objectivus und subjectivus, also als Theorie über den Glauben und als des Glaubens eigene Theorie über sich selbst, und das in ein und demselben Vollzug. Diese phänomenologisch zu nennende Option hat für die Theologie bemerkenswerte Folgen: Sie wird nicht aussen als reine Fremdbeschreibung verortet, aber auch

nicht nur innen als reine Selbstausslegung des Glaubens, sondern sie hat beides zu leisten. Mit dem Vorbehalt allerdings, dass die Durchsichtigkeit des Glau-



bens «nur» anvisiert ist und bis auf weiteres noch nicht evident. Ein spannendes Thema und ein wichtiges Buch, das mindestens «gut und nützlich zu lesen» ist.

Philipp Stoellger

■ Heiko Schulz: Theorie des Glaubens. Religion in Philosophy and Theology. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2001, 505 Seiten, Fr. 79.—

Philipp Stoellger ist Geschäftsführer und Oberassistent des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.